

Hans Werner Dannowski

Predigt im Gottesdienst zum 1.Ostertag „Bach nach 5“ in der Neustädter Hof- und Stadtkirche Hannover, 5. April 2015

Gnade sei mit Euch und Friede.....

Liebe Gemeinde! Lassen Sie mich meine Predigt am Osterfest und mit der Bachkantate zur Auferstehung Christi mit einer Frage beginnen. Nein, nicht mit einer allgemeinen, rationalen, sondern mit einer ganz persönlichen, existentiellen Frage. Eigentlich ist es eine unverschämte Frage, über Glaube und Religion redet man höchstens im intellektuellen Diskurs. Aber Sie müssen diese Frage ja auch nicht öffentlich beantworten, sondern höchstens für sich selbst. Oder Sie vertagen die Antwort auf morgen. Also diese meine unverschämte Frage lautet: Haben Sie eigentlich – Erfahrung mit Gott? Gibt es diese Begegnungserfahrung mit Gott in Ihrem Leben, die Sie mit Ort und Datum ersehen, von der Sie Anderen erzählen können? Ja, unsere Erfahrungen mit Gott. Waren es Stunden und Tage eines unbeschreiblichen Glücks, in denen Ihnen das Leben wie ein wunderbares Geschenk direkt aus Gottes Hand erschienen ist? Auf Wolken sind Sie gegangen. Waren es Tage eines tief in Ihr Leben einschneidendes Verlustes, eines Abschieds auf Nimmerwiedersehen? Wo Sie, in Ihrer völligen Überwältigung, am Grabe Loblieder unter Tränen gesungen haben. Ja, Gott ist der Richtige.

Ich bin, liebe Gemeinde, auf diese Frage nach den Gotteserfahrungen in unserem Leben gekommen, weil die biblischen Erzählungen von der Auferstehung Christi für die christliche Gemeinde aller Zeiten eine ultimative Gotteserfahrung waren und sind. Der Tod ist ein Meister, nicht nur aus Deutschland, sondern allüberall, und in einigen Ländern gegenwärtig ganz besonders. Wenn es einen Durchbruch durch die Allgegenwart der Todeserfahrung gibt, wenn es Auferstehung im Leben von Menschen gibt, dann stellt das alles auf den Kopf. Christen sind nicht nur Protestleute gegen den Tod, wie Kurt Marti gedichtet hat, Christen leben – im Glauben – in einer anderen Dimension von Welterfahrung. Gotteserfahrung ist Auferstehungserfahrung, kleiner kann ich Ihnen die Botschaft des Osterfestes nicht liefern. Und deshalb ist es so schön, diesen Gottesdienst mit einer Bach-Kantate zu feiern, um unsere mögliche Erfahrung mit Gott mit den Gotteserfahrungen Anderer zu vergleichen. In drei Schritten möchte ich dies tun.

Da ist der Choral Martin Luthers, der Johann Sebastian Bach die Textvorlage für seine Kantate geliefert hat. „Christ lag in Todesbanden, für unsere Sünd gegeben, der ist wieder erstanden und hat uns bracht das Leben“. So einfach und klar ist das ausgedrückt, die Jahrhunderte haben daran geschliffen. Luther bringt eine mittelalterliche Sequenz in sein geliebtes Deutsch. Aber man spürt, dieser Mann steht hinter jedem einzelnen Wort. Keine blasse und wirkungslose Theorie ist die Erfahrung Gottes. So elementar und allgegenwärtig ist die Nähe Gottes in der Auferstehung Jesu Christi, dass man meint, solche Gottesoffenbarungen seien für Luther so normal wie das Ein- und Ausatmen. Da mag es einen doch verwundern, dass offensichtlich Luthers Leben bestimmt war von einem unablässigen Ringen um den Glauben. Den Teufel der Anfechtung sieht er an jeder Ecke stehen. „Ich disputierte mit Gott in großer Ungeduld“, so beschreibt er seine Glaubenserfahrung, „und hielt ihm seine Verheißungen vor“.

Aber einen entscheidenden Hinweis nehme ich aus Luthers Osterchoral in meine Suche nach der Erfahrung Gottes hinein. Nach der dogmatischen Beschreibung des Osterereignisses macht Luther einen Sprung mitten in das Kampfgetümmel um Kreuzigung und Auferstehung Jesu hinein. Als sei er dabei gewesen, als habe er alles mit eigenen Augen gesehen. „Das war

ein wunderlich Krieg, da Tod und Leben rungen, das Leben, das behielt den Sieg, es hat den Tod verschlungen“. Den Pulsschlag des umwerfenden Ereignisses spüren, hinein in die Gleichzeitigkeit mit der Entscheidungsschlacht zwischen Tod und Leben. Erstaunliche Dinge gibt es da zu sehen, die man nicht sofort versteht. „Wie ein Tod den andern fraß“, die Verspottung des Todes wird zu einem Fanal. Lange meditieren müsste man darüber. Aber das alles mündet, nein, nicht in einen Siegestaumel, sondern in die eher stille Freude über einen guten Ausgang. „Des wir sollen fröhlich sein, Gott loben und dankbar sein, und singen Halleluja“.

Wie steht es eigentlich mit meiner und Ihrer Erfahrung mit Gott? Meine erste Antwort auf diese Frage ist die Suche nach der Nähe zu den biblischen Berichten über die Auferstehung Christi. Da wird nichts erklärt, nicht die Unmöglichkeit widerlegt, nicht die Möglichkeit behauptet. Da wird, vor allem in diesen wunderbaren Auferstehungsgeschichten in Lukas 24, nur erzählt. Aber was heißt hier „nur“ erzählt? Da ist rundherum das Geheimnis spürbar. Da ist die Anwesenheit des Abwesenden mit allen Fasern erfahrbar. Wie da Maria meint, der Auferstandene sei der Gärtner, und beim Nennen ihres Names herumfährt: Maria. So trifft die Anrede Gottes aus heiterem Himmel mich mit Namen. Oder die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus. Da kommt ein Dritter dazu, und Er ist es. Ein Wegbegleiter auf unseren Wegen, einer, der mit uns das Brot bricht. Ich muß gestehen, viele Erfahrungen mit der Gegenwart Gottes sind bei mir immer wieder ganz eng verbunden gewesen mit diesen hintergründigen Ostergeschichten. Sie haben und werden mich begleiten mein Leben lang.

Und dann kommt, 200 Jahre später, Johann Sebastian Bach und komponiert Luthers Osterchoral. Eine der ersten Kantaten Bachs ist es. Die Umstände der Entstehung haben mich immer wieder zum Schmunzeln gebracht. Denn von den verschiedenen Versionen über den Anlaß dieser Komposition halte ich die für absolut sicher, die sie mit Bachs Bewerbung um die Organistenstelle in Mühlhausen im April 1707 zusammenbringt. Ich sehe geradezu das listige Funkeln seiner Augen: Wenn die orthodoxe Geistlichkeit von Mühlhausen nach Bachs Frömmigkeit fragt, dann soll ihr mit Luther höchstpersönlich das Maul gestopft werden, und das sieben Strophen lang. Bach hat die Stelle dann tatsächlich bekommen, hat aber Mühlhausen schon nach einem Jahr wieder in Richtung Weimar verlassen. Soviel zu dem oft bestrittenen Humor des Johann Sebastian Bach.

Ich kann nicht ahnen, liebe Gemeinde, was Ihnen vorhin beim Hören der Kantate durch Kopf und Herz gegangen ist. Der Osterjubel ist zurückgenommen, fast eine nachdenkliche musikalische Reflexion der Osterereignisse ist daraus geworden. So werden Sie vielleicht denken. Aber im Blick auf die Gewissheit der Erfahrung Gottes in der Auferstehung Christi ist mir eines wichtig, und das gilt vom ersten bis zum letzten Ton der Kantate. Da stellt sich nicht jemand hin in der absoluten Gewissheit über die Grundlagen seines Glaubens und verkündet den Sieg des Lebens über den Tod. Haben Sie den ersten Chorsatz der Kantate noch im Ohr? Da singt der Sopran, mit Unterbrechungen, die ganze Strophe 1 über den Christus, der im Todesbann lag und wieder erstanden ist. Und die anderen drei Stimmen, mit ähnlichen musikalischen Wendungen, unterstützen ihn, singen ihm zu. Sagen ihm: Ja, du hast recht. Wir tragen dich, wir sagen es weiter, wir geben deiner Stimme das tragende musikalische Gerüst.

An die Auferstehung Jesu glauben, liebe Gemeinde, kann man nie allein. Die Erfahrung Gottes in dem Sieg des Lebens über den Tod will geteilt, will weiter erzählt werden. Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden. Selbst in den Solosätzen der Kantate befindet sich der Sänger, die Sängerin immer im Dialog, und wenn es nur die Violinen oder der Basso continuo ist. So ist Johann Sebastian Bach der große Zusänger über die Erfahrungen mit Gott

geworden. Und ich möchte wohl eines Tages wissen, ob Menschen mehr durch Predigten oder mehr durch die Musik die Gewissheit der Nähe Gottes erfahren haben. Ich habe beides erlebt. Und ich sehe mich noch, als Student in Heidelberg, nach einer Aufführung der h-moll-Messe Bachs eine ganze Nacht, völlig umgekrempt, auf dem Philosophenweg herumirren. Ja, das ist die Wahrheit, auch die Wahrheit meines Lebens: Credo in unum Deum.

Einen dritten Schritt möchte ich noch mit Ihnen gehen, liebe Gemeinde. Wie steht es mit unserer Gotteserfahrung? Und welche Saiten in Ihnen und mir werden davon berührt?

Im Jahre 1895 führt der spätere Direktor der Wiener Hofoper, Gustav Mahler, in Berlin seine zweite Sinfonie auf. Ein Mammutwerk ist es, jahrelang hat er daran gearbeitet, mit Solisten und Chor fast so etwas wie eine riesige sinfonische Kantate. Auferstehung, hat Mahler diese Sinfonie genannt. Mir scheint, Mahler habe die ganze kommende Zeit samt den beiden Weltkriegen, seinen Nachwirkungen und dem Entsetzen der letzten Woche vorausgeahnt. Da ist die Abwärtsbewegung der Menschheit. Mit Knüppeln zu Boden geschlagen, hat Mahler das genannt. Die unendlichen Tragödien dieser Welt, das Sterben, der plötzliche oder langsame Tod, die Verzweiflung, die Fassungslosigkeit, der Schrei. Die Musik kann das alles ausdrücken, die Dissonanzen und Tonballungen sind kaum noch zu ertragen.

Aber dann setzt sich langsam eine Aufwärtsbewegung durch. Menschen erinnern sich. Erinnern sich an die glücklichen Zeiten des Lebens, an Walzerseligkeit und Heimatklänge. Erinnern sich aber auch an ihre eigentliche Bestimmung. Da macht sich einer auf, ein Engel stellt sich ihm fragend in den Weg, und er antwortet (mit der Stimme des Mezzosoprans): „Ich bin von Gott und will wieder zu Gott“. Noch einmal bricht das Chaos mit seiner ganzen Wucht in dieses Leben hinein. Aber immer mehr werden tröstliche Töne hörbar, der Gesang des Chores ist kaum zu verstehen. Stille tritt ein, eine Nachtigall kündigt die Mitte der Nacht und die Nähe des Morgens an. Und dann ist auf einmal das Gefühl der Überwältigung da. Die Sehnsucht bricht sich Bahn, die Sehnsucht nach einer anderen Welt und nach einem anderen Leben. „Auferstehen, ja auferstehen wirst du, mein Staub, in einem Nu“, singt der riesige Chor. Eine Sehnsucht nach Auferstehung, die keine Luftblase, keine Fata Morgana ist, seit es Ostern, seit es die Auferstehung Christi gegeben hat.

Fulbert Steffensky hat einmal gesagt, die christliche Hoffnung erzähle zwei Arten von Geschichten. Mit den Worten „Es war einmal“, beginnen die einen, mit den Worten „Einmal wird es sein“ die anderen. In der Osterbotschaft, liebe Gemeinde, in den Erzählungen von der Auferstehung Christi verknüpfen sich diese beiden Gesichter der Hoffnung. Die Auferweckung Christi von den Toten am dritten Tage nach der Kreuzigung, ja, das war einmal. Das Ja Gottes zu den Konturen einer Welt, wie sie in Christi Leben, Wirken und Tod sichtbar geworden ist, bekommt in den Auferstehungserfahrungen der Jüngerinnen und Jünger Jesu ein immer neu zu studierendes Siegel aufgedrückt.

Und das macht schon deutlich: Das sind alles keine Berichte, die – als historische Fakten – verschlossen unter Buchdeckeln vor sich hinschlummern. Nein, die Sehnsucht Gottes nach einer erneuerten Welt hat überschießendes Potential genug, unsere eigene Sehnsucht zu ergreifen und zu stimulieren. Können wir uns denn überhaupt noch eine Welt vorstellen, in der nicht die Boko Haram und die IS, die Hardliner aller Couleur ihre todbringende Anziehungskraft ungehindert ausüben, in der nicht immer wieder das Sicherheitsbedürfnis umschlägt in Aggressivität. Aber Gott hat Christus doch für eine Welt auferweckt, in der nicht die Rücksichtslosen und Allmächtigen, in der die Sanftmütigen, die Armen und die Friedensstifter selig gepriesen werden. Eine Sehnsucht ist es, die uns an jedem Osterfest

herausfordert, einzustimmen in den Chor der Aufbrechenden: Auferstehen, ja, auferstehen werde ich aus dem Staube in einem Nu.

So vieles wäre noch zu bedenken, liebe Gemeinde. Aber Oster soll die Musik mit der letzten Strophe des Lutherchorals und der Bach-Kantate auch bei der Predigt das letzte Wort haben. Gelehrte Leute waren Luther und Bach, die auf Anhieb wussten, dass das Essen des süßen, des ungesäuerten Brotes in Erinnerung an den Exodus Israels aus Ägypten das Signal zum Aufbruch war, Erinnern wir uns doch noch einmal an den Anfang: Gotteserfahrung ist Auferstehungserfahrung! Um weniger wird und kann es nicht gehen. Und Luther hat schon Recht, wenn er am Ende sagt: Der Glaube „will keins andern leben“.

Amen